

to
nl inv. : 50.30
Srg. : 50.30

50.30
Serg. 50.30

726/438)

5030 S

$$725(438) : 943.8$$


Alto V. No. 114 / 69 / 5

Grabmal
des Herzogs Heinrich des Vierten
von Breslau.

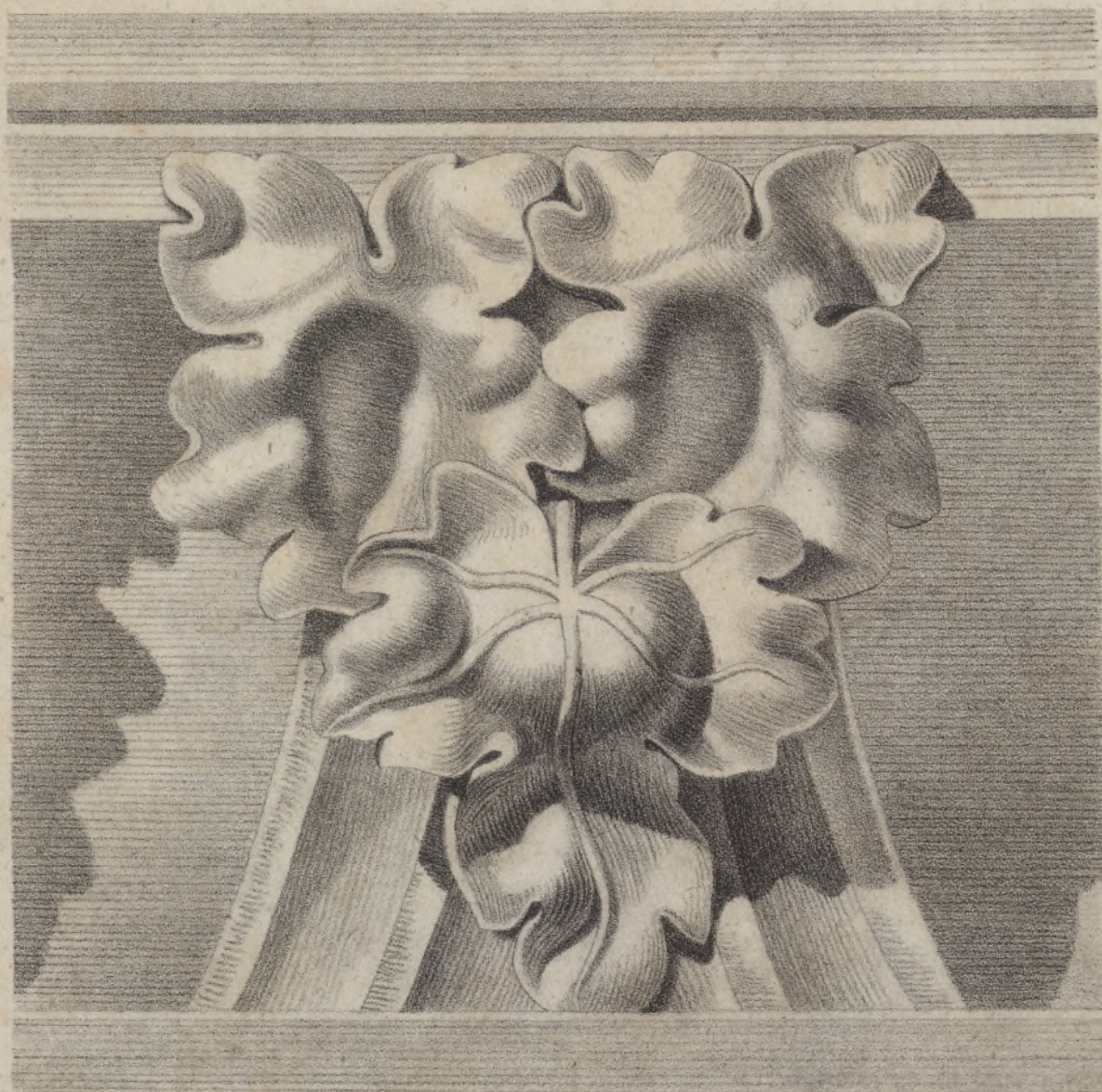
Ein Beitrag

zur Geschichte der altdeutschen Kunst
im dreizehenten Jahrhundert.

Mit
einer urkundlichen Darstellung des Lebens Heinrich
des Vierten
und
fünf Abbildungen.

Heraus gegeben

von
Dr. J. G. G. Büsching.





Zu den merkwürdigsten Denkmählern des Mittelalters, welche Breslau bewahrt, gehört das Grabmahl Herzogs Heinrich des vierten von Breslau, welches in der Kreuzkirche auf dem Dome steht, die der Herzog gründete und begabte, so wie ein Stuhlherren Stift damit verband. Heinrich, im besten Mannesalter ¹⁾ sterbend, mußte den Stuhlherren des heil. Kreuzes, als Gründer ihrer Kirche und ihres Stiftes, wohl so wichtig sein, daß sie die höchste Kunst ihrer Zeit anwendeten um dem Herzoge, dem seine Zeitgenossen schon den Namen des Miliden ²⁾ beileigten, ein recht würdiges Denkmahl zu stiften. Sollte, nach einer weiter unten mitzutheilenden Vermuthung, Heinrich d. 5te Stifter dieses Denkmahls sein können, so würde ein solch herzogliches Werk wohl auch die größte Kunstfertigkeit der Zeit in Anspruch genommen haben.

Wichtiger wird für das gesammte Deutschland dieses Denkmahl, außer seinem Kunstwerthe, noch dadurch, daß es einem Fürsten gesetzt ward, den Deutschland in den Reihen seiner ersten Sängers mit auftreten sieht, denn Heinrich der vierte ist der Herzog von Pressela, den die Manneffische Lieder Sammlung ³⁾ uns unter den vier ersten fürstlichen Sängern vorführt und es ist nur zu beklagen, daß von dem so äußerst lieblichen Dichter nicht mehr als zwei Lieder auf uns gekommen sind. Dem feurigen, kunstreichen Sängers mußte die Kunst das schönste Grabmahl setzen, welches sie zu errichten vermogte, sie that es, und eines der merkwürdigsten Denkmahle Deutscher Kunst des Mittelalters kam auf unsere Zeiten.

Wenn wir in ihm den fünften eigenen Herzog des Landes sehen, der in die Fußstapfen seiner Vorgänger und Ahnherrn trat: Schlesien eine Deutsche Bildung zu geben; wenn wir ihn als so lieblichen und anmuthigen Deutschen Dichter anerkennen und nun dabei erblicken, welch ein Kunstdenkmahl das Land bei seinem Hintritt ihm schon zu setzen vermogte, dann müssen wir um so höher rühmen, welche gewaltige Fortschritte in einem Jahrhundert die Deutsche Bildung in Schlesien machte, und wie freudig der von des Herzogs Urgroßmutter, der heiligen Hedwig, gestreute Samen aufgegangen und eigenthümlich aufgewachsen war.

Dies Grabdenkmahl, ein eigentliches Hochgrab, mit der darauf ausgestreckt liegenden Gestalt des Verstorbenen, eine Art und Weise, welche in die frühesten Zeit zurückgeht und deren Ursprung wir wohl schon unstreitig bei den Etruriern suchen müssen, stimmt in Hinsicht seiner Einrichtung mit mehreren andern in Breslau überein, indem schon dem Herzoge Heinrich dem zweiten ⁴⁾, dem Großvater Herzog Heinrich des vierten,

1) Egregiis annis wie sein Denkmahl sagt und wie die nachfolgende Lebensbeschreibung näher entwickelt.

2) Probus. Durch Milde übersezt dieses Wort die sehr alte Schrifttafel in der Kreuzkirche, von der weiter unten.

3) Bodmers Ausgabe I. S. 3.

4) In der Vinzenzkirche in Breslau; es soll auch in der Folge davon eine Zeichnung bekannt gemacht werden.

ein solches gesetzt ward, also beinahe funfzig Jahr früher, und auch andere Herzöge, so wie mehr Bischöfe⁵⁾ erhielten gleich gestaltete Denkmähler, aber keines ist in Hinsicht der Masse so merkwürdig, als das vorliegende.

Alle andere Grabmähler in Schlesien, welche auf uns gekommen sind, wurden nemlich entweder aus Marmor, oder aus Porphyr, oder aus Sandstein gearbeitet. Die Deckplatte des Grabmahls von Herzog Heinrich dem vierten aber, mit dem Bilde des Herzoges, ist von gebranntem Thone gearbeitet, den das Mittelalter, wohl noch als ein Vermächtnis des Alterthums⁶⁾, zu seinen sinnigsten und schönsten Arbeiten mit anzuwenden wußte, ein Gebrauch, der aber nur bis zum Anfange des vierzehnten Jahrhunderts geherrscht zu haben scheint und auch früher nur selten in Anwendung kam.⁷⁾ Der übrige Theil des Denkmahles, die Seiten desselben, sind von Sandstein in gewöhnlicherer und bekannter Art und Weise gearbeitet.

Wer der Künstler gewesen, der ein so treffliches Werk verfertigte, darüber schweigt die Geschichte ganz, auch zeigt sich an dem Bildwerke selbst keine Spur eines Namens oder Namenszuges und selbst die Sage, die doch sonst oft so thätig, flüstert uns keinen Namen zu. Wir müssen aber uns leider in Deutscher Kunstgeschichte daran gewöhnt erklären, denn nur zu oft kam das Tüchtigste und Vortrefflichste namenlos auf unsere Tage.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß das Denkmahl gleichzeitig mit dem Tode des Herzogs errichtet ward, das heißt zwischen den Jahren 1290 bis 1295; denn gerade damals war das Andenken des Herzogs, entweder bei den erst vor kurzem gestifteten Stuhlherren so lebhaft, daß sie gern alles anwendeten, um über dem Sarge ihres Wohlthäters ein möglichst prachtvolles Grabmahl zu gründen; oder, wenn Heinrich der 5te es errichtete, so setzt die kurze Zeit seiner Herrschaft, bis 1295, ihm auch nur ein beschränktes Ziel seiner Wirkung. Das Grabdenkmahl steht vor dem Hochaltare, in dem Priestertheile der Kirche, in welchem die hohen Kirchenobern, so wie die weltlichen Fürsten fast immer ihre Beisetzung fanden, damit sie der Spendung des heiligen Mesopfers täglich, bis auf die fernsten Zeiten, immer näher theilhaftig würden.

Das ganze Denkmahl, so wohl der aus Thon verfertigte, als der aus Sandstein gearbeitete Theil, ist mit Farben bemahlt, die, jetzt zwar verblichen, doch noch deutlich zu erkennen sind⁸⁾, und sie zeigen mit welch großer Pracht das Werk bei seiner Errichtung gestrahlt haben mag. Alle Farben sind übrigens gewiß so gewählt, wie der Herzog im Leben gekleidet wandelte und da auch den übrigen Personen an den Seiten des Grabes gewiß gleiche Tracht gegeben ward, so wird dies Denkmahl auch dadurch zur Erkenntnis jener Zeiten wichtig und bedeutend.

Daß der das Denkmahl verfertigende Künstler ein Schlesier gewesen, will ich nicht behaupten, da gar kein Beweis dafür vorhanden ist und es schwer halten mögte, Gründe zu einer solchen Annahme zu finden, obgleich die Möglichkeit nicht abzuweisen ist und es für Schlesien erwünscht wäre, Wahrscheinlichkeit für solche Annahme zu entdecken. Dagegen bin ich überzeugt, daß der verfertigende Künstler ein Deutscher war, indem nichts an dem Denkmahle ist, welches irgend eine Anzeige fremdartigen Ursprunges gäbe, da die ganze Anordnung und Ausarbeitung, so wie alle Gesichtszüge der reichlich auf dem Bildwerke vorkommenden menschlichen Gestalten, nur einen Deutschen Ursprung, nur Deutsche Vorbilder bekunden.

Was die Gesichtszüge des Herzogs betrifft, die in Verbindung der Stirne und der Nase, gleich wie in allen Theilen, eine edle Form zeigen und so eine leibliche Schönheit neben seinen geistigen Vollkommenheiten

5) In der ehemaligen Klarenkirche, jetzt Kirche der Ursulinerinnen, im Dom u. s. w. Andere wurden schon zerstört. Einzelne sollen, bei günstiger Aufnahme dieser Blätter, ebenfalls noch erscheinen.

6) S. den Anhang: über den Gebrauch der gebrannten Erde zur Bildnerei, in meinem Werke: das Schloß der deutschen Ritter zu Marienburg. S. 78. Dort gedachte ich auch schon S. 83. des Denkmahls von Herzog Heinrich IV.

7) Doch läßt sich dies nicht mit Gewisheit behaupten, indem vermuthlich eine große Anzahl dieser Denkmähler, in den, aus manchen Absichten bilderstürmenden Zeiten, vernichtet wurde.

8) Genau nach ihnen ward die Ausmalung der Platten zu der Prachtausgabe vollzogen.



beweisen, so halte ich sie für ein getreu aufgefaßtes Bild des Herzogs, das der geschickte Künstler wohl noch beim Leben des Fürsten gearbeitet hatte. Wenn auch der Thon, der Brand der weichen Masse und die spätere Anfärbung nicht erlaubten, daß der Künstler alle seine Kunst, in Nachbildung des bedeutsamen Spiels der Muskeln und des feinem Ausdruckes des Gesichtes, für die Folgezeit zu zeigen vermogte, so ist uns doch immer ein schätzbares Abbild des alten Sängers geblieben.⁹⁾

Es giebt ältere Zeichnungen von diesem Denkmahle, aber alle sind mit der gewöhnlichen Ungenauigkeit des vorigen und vorvorigen Jahrhunderts gemacht, und strotzen meistens von Fehlern und Entstellungen. Auch der Kupfersich einer Seite, der, auf welcher die Geistlichen stehen, von Endler angefertigt¹⁰⁾, ist mit eben so großer Unrichtigkeit gemacht, wie eine flüchtige Vergleichung mit dem Blatte dieser Ausgabe, auf welchem die früher von Endler gewählte Seite dargestellt ist, beweisen wird. Der Maler Herr Karl Bräuer nahm die obere Platte und die vier Seitenflächen mit der ihm gewohnten großen Genauigkeit und Sorgfalt auf und hat, als ersten Versuch im Aetzen, auch alle Blätter in Kupfer gearbeitet. Für treue und sorgfältigste Richtigkeit kann daher eingestanden werden.¹¹⁾

Gehen wir nun zur Beschreibung des Denkmahls über.

Die obere Platte.

Wir sehen oben die langausgestreckte Gestalt des Herzogs liegen, so wie er im Leben, in seiner größten herzoglich-ritterlichen Pracht, gekleidet ging. Der Kopf ruht auf einem Kissen und da dieses etwas erhöht ist, bekommt der obere Theil des Körpers eine mehr vorgebeugte (nicht ganz gerade ausgestreckte) Lage, wie dies sich schon bei der ersten Tafel, noch mehr aber bei den Ansichten der langen Seiten zeigt. Das Kissen besteht aus einem grauen Ueberzug (wohl Sammt oder Seide), mit Schnüren an den Seiten zusammengehalten, durch welche das weiße eigentliche Kissen hervorsieht, an den vier Ecken sind Knöpfe. Der Rand des Grabmahls steht rund um das Kissen empor und neben dem Kopfe finden sich, auf der untern Platte, zwei Wappenschilder, zu jeder Seite des Kopfes eines. In dem einen ist auf goldenem Grunde ein schwarzer Adler mit rothen Füßen, über die Brust geht eine Binde wie eine Mondsichel von Silber, er ist baarhaupt und der Schlesische Adler. Der andere ist mit einer Krone ganz schwarz, auf rothem Felde mit silberner Binde, dies ist der Pohlische Adler; wie denn der Herzog in seinen letzten Lebensjahren auch den Namen eines Herzoges von Krakau und Sendomirien in seinen Titel mit aufnahm.

Das Gesicht hat mehr eine Beilchen-Farbe¹²⁾, als eine blasröthliche. Das lockige hellbraune Haar geht nur bis in den Nacken und auf der Stirne zeigt sich eine gerade Reihe kleiner Locken, durch welche uns viele Knötchen erklärt werden, die sich auf manchen Denkmählern der weit frühern Vorzeit finden¹³⁾, woraus erhellt, daß diese Sitte mehre Jahrhunderte lang herrschend gewesen sein muß. Der

9) Für Freunde der Vorzeit werde ich eine Abformung des Kopfes und Abgüsse desselben in Gips besorgen lassen.

10) Er gehört zur topographischen Chronik von Breslau S. 79. und ward von dem Verleger dem ersten Jahrgange der *Idunna* und *Hermode* von Gräter wieder beigelegt. Eine ältere Abbildung, um 1733, findet sich bei Gomolke; sie ist ganz erbärmlich. Besser gearbeitet, aber völlig unwahr und untreu ist eine Abbildung um dieselbe Zeit von Strahowsky. Thebesius *Kleinigische Jahrbücher* No. X. Die Nachlässigkeit der Darstellung ist wahrhaft merkwürdig.

11) Derselbe hat auch die Ausmalung der ersten Blätter, nach denen die ausgemalten Stücke angefertigt sind, mit eben solcher Genauigkeit selbst besorgt.

12) Violet.

13) Besonders auf Siegeln (z. B. päpstlichen Bullen u. der Kopf des heil. Paulus), und auf alten Gemälden in Büchern (vgl. Gerberts *Reise*).

Herzogshut bedeckt den Kopf, eine goldene Borte, mit bunten Edelsteinen besetzt, geht um den untern Rand und eine solche auch über den Kopf, von der Stirne zum Hinterkopf. Ueber der Stirne ist ein besonders großer Edelstein. Auf jeder Seite des Hutes ist eine Stickerei in Gold und Edelsteinen, in deren Mitte knieende Engel mit Leuchtern sich finden, zu den Seiten ein drachenartiges Thier.¹⁴⁾

Der ganze Leib, von der Fußzehe bis zum Halse, ist in einen grauen Maschenpanzer gehüllt, der an den Füßen fest anschließt, auf der Brust aber faltig liegt und so auch an den Armen hängt. Unter demselben kommt am Halse ein grüner Rand hervor, der wohl der Saum des unter dem Panzer befindlichen Kleides ist. Am rechten vortretenden Knie, so wie an der Seite des linken Knies, zeigt eine ähnliche grüne Stelle sich wieder, wonach die Tracht folgendergestalt eingerichtet gewesen sein muß. Er trug straf anliegende Beinkleider eines Maschenpanzers, welche Lenden, Beine und Füße eng umhüllten. Vom Halse bis zum Knie war darüber ein grüner Rock, etwa so wie die westphälischen Bauerhemden (nur daß er hinten und vorne, zum leichtern Sitzen auf dem Pferde, aufgeschnitten war), und darüber trug er nun einen ähnlichen, weiten, bis auf die Mitte der Hüften gehenden Maschenpanzer, der nicht preßte, sondern weit um Arme und Brust lag.

Darüber ist nun der eigentliche Wappenrock von Goldstoff, gestickt mit dem Schlesiſchen schwarzen Adler, der eine weiße Binde um die Brust zeigt. Gefüttert ist dieser Wappenrock roth. Auf der Brust ist er ein bloßer Lak, so daß man noch zu beiden Seiten den untern Maschenpanzer sieht; der untere, weiberrockähnliche Theil ist auf jeder Seite, so wie vorne (und vermuthlich auch hinten) bis zum Gürtel aufgeschnitten, so daß dem auf dem Roſſe ſitzenden Ritter die vier Enden um die Hüften flatterten und im Sitzen die Spannung eines geschlossenen Rockes nicht hinderlich war. Ein rother Gürtel mit goldener Schnalle und goldenen blumenartigen Buckeln hält den Mantel zusammen und schnürt ihn fest, so daß oben und unten Falten entstehen. Von den Schultern an fließt faltig und lang bis auf die Hacken und dort wie eine Schleppe liegend, der Herzogsmantel nieder, roth, gefüttert mit weißem Hermelin, mit schwarzen Hermelinschwänzen verziert. Ueber die Brust hält ihn eine breite goldene Borte und wo diese innerhalb befestigt ist, zeigt sich auf jeder Seite außen eine große Goldrose.¹⁵⁾ In der rechten Hand hält er das Schwerdt mit goldenem Knauf und langen Kreuzstangen, beides vergoldet. Das Schwerdt steckt in einer schwarzen grünverzierten Scheide und die Schwerdtkuppel, welche grün, mit goldenen Schnallen, goldenen Buckeln und goldenen lilienartigen Verzierungen, am Ende mit einer goldenen Zunge, ist um das erhobene Schwerdt gewunden. Am rechten Arme hängt der Schild, dreieckig, mit abgerundeten Ecken; auf ihm der Schlesiſche Adler mit rothen Füßen und weißer Binde. An den Füßen sind mit schwarzen Riemen und goldenen Schnallen die goldenen Rittersporen befestigt, welche aber keine Räder, sondern nur Spitzen haben.¹⁶⁾ Die Riemen sind schmal, die Schnalle sitzt auf dem Spanne des Fußes, die Füße selbst stehen auf einer grünen Fläche.

14) Thebesius (Liegn. Jahrb. 115.) sagt zu Strahowskys schlechter Abbildung: „an beiden Ecken desselben ist ein kniender Engel mit einem Leuchter und aufgestecktem Lichte eingestickt zu sehen, welches von dem Maler in so kleiner Forme des Abrisses nicht recht exprimiret werden können.“ Unser Künstler hat in seiner nicht größern Nachbildung dies sehr wohl verstanden.

15) Bei den an der Schwerdtseite unten befindlichen Gestalten zeigt sich diese Befestigung des über die Brust gehenden Bandes anders, durch einen dreieckigen Wappenschild auf jeder Seite.

16) Aller Wahrscheinlichkeit nach kannte die heidnische Zeit keine Sporenräder und selbst die erste christliche Zeit, bis ins vierzehnte Jahrhundert, hatte nur Sporen mit Stacheln aufzuweisen.



Um diesen Deckstein geht von außen folgende Inschrift, weiße erhabene Buchstaben auf rothem Grunde, herum:

† Hen. quartus. mill. tria. c. minus. x. obit. ille.

Egregiis annis. Sle. Cra. San. Dux. nocte. Johannis.

Heinrich der vierte starb im blühenden Alter im Jahre 1290 in der Nacht vor dem Johannistage, als Herzog von Schlesien, Krafau und Sandomirien.

Die Kopfseite.

Unter runden Bogen, die innerhalb zwei Spizen haben und daher einen dreifachen Bogen (einen großen und zwei kleine) unter einem größern Oberbogen bilden, stehen rundum Gestalten, alle bemalt, mehr oder weniger, so wie auch die Bogen und Spizen eigenthümliche Farben zeigen. In den Ecken, welche durch die neben einander befindlichen Bogen gebildet werden, sind rundum kleine, lang gelockte und gekrönte Köpfschen, wie diese an Denkmahlen jener und etwas späterer Zeit, z. B. an Taufsteinen¹⁷⁾, so oft vorkommen und ein gar beliebter Schmuck waren. Die Köpfschen hier sind von Holz gearbeitet und in die Ecken eingeklemmt. An jeder Ecke steht ein Engel, gleichsam das Denkmahl mit den Händen stützend und haltend. Die auf dieser Seite befindlichen Engel kehren dem Beschauer den Rücken zu, so daß es scheint (da die am Fußende befindlichen wieder diesen den Rücken zuwenden), daß der freiliegende Leichnam des Herzogs von den Engeln gleichsam erst seiner Gruft zugetragen werde, wobei sich dann in den andern Gestalten das Klagende und traurende, oder das bei den Begräbnis-Feierlichkeiten beschäftigte Gefolge anfügt.

Die Gestalt dieser Engel ist äußerst merkwürdig. Sie haben lange, weite, unumgürtete Chorröcke an, auf welchen außen, tief unter den Schultern (welches, besonders von der Seite gesehen, einen eigenen Anblick gewährt) schwarz graue Adlerfittige, oder vielmehr wohl, um so zu sagen, Engelsflügel, wie sie die frühere Zeit als altchristliche, stehende Darstellung annahm, befestigt sind. Die auf der Schwerdtseite stehenden Engel, zwischen denen sich die klagenden fürstlichen Personen finden, haben weiße Gewänder mit grünen wagerechten Streifen an, dagegen die auf der Schildseite, zwischen denen nur Geistliche stehen, bloß weiße Kleider tragen. Noch ist zu bemerken, daß alle vier Engel und die auf der Schildseite befindlichen Geistlichen, Köpfe und Hälse von Holz haben, die auf der steinernen Figur befestigt, und nur die Bildwerke der drei andern Seiten sind noch von Stein. Unstreitig wurden diese Köpfe durch irgend einen Frevel, vielleicht im dreißigjährigen Kriege von den Schweden, abgehauen und in der darauf folgenden Zeit erst wieder erneut. Sie sind so gut dazu gefügt, daß die Ausbesserung dem flüchtigen Anblicke nicht sichtbar ist. Auf dieser Seite sieht man unter dem Bogen zwei junge Geistliche stehen; daß es solche sind, beweiset die Tonsur bei beiden. Sie tragen jeder eine ziemlich unförmliche Rolle in den Händen und Armen, deren oberer Theil abgebrochen. Sie soll unstreitig eine große Wachskerze vorstellen. Ihre Kleidung ist ganz weiß, bloß mit einem schmalen Bande über die Schulter, welches auf der Brust sich kreuzt. Oben sieht man das geschmückte Kopfsissen, den Fürstenhut, das Schwerdt und die Rose unter den Achseln auf der Brust, so wie einen Theil des am Arme befindlichen Schildes. Von der Inschrift kommt auf diese Seite: † HEN. QVARTVS.

17) Zu Görlitz und Liegnitz unter andern, welche beide von mir bekannt gemacht worden sind, der eine in den Altärthümern der Stadt Görlitz, der andere in der Abhandlung von dem metallenen Taufkessel der Oberkirche zu Liegnitz.

Die Schwerdt-Seite.

Dies ist die merkwürdigste und bedeutendste Seite des Denkmahls, auch die an Gestalten reichste, indem unten in jedem der vier Bogenfelder drei Figuren stehen. Die Einrichtung der offenen runden Bogen ist ganz in der Art und Weise, gleich wie sie auf der Kopfseite erscheint und wie, um dies gleich hier zu bemerken, sie auch auf den andern beiden Seiten sich findet. Wir sehen hier die beiden grün gestreiften Engel und auf diese Weise deutlich die ganze übereinstimmende Anordnung bei der Färbung des Gewandes.

Die übrigen Felder zeigen die leidtragenden fürstlichen Personen und einige ihres Hofgesindes. Ihre Erklärung ist zum Theil dunkel. Nächste Verwandte Herzogs Heinrich des vierten können nicht dargestellt sein, da er keine Kinder hinterließ und nur eine einzige Schwester hatte, Hedwig, die an den Landgrafen von Thüringen verheiratet war. Es bleibt daher am wahrscheinlichsten, daß wir hier seinen Vetter und Nachfolger, Heinrich den fünften, Herzog von Liegnitz und Breslau, zunächst zu suchen haben, indem es wohl möglich ist, wie schon im Eingange berührt, daß derselbe aus Dankbarkeit und Liebe dieses für jene Zeit so höchst prachtvolle Denkmahl errichtete und sich selbst dabei abbilden ließ. Den in dem letzten Felde rechts voranstehende Herzog, mit weißem Unterkleide und rothem Mantel, bezeichnet durch den herzoglichen Hermelinhut, halte ich daher für Herzog Heinrich den V. Hinter ihm stehen zwei andere Herzoge, mit grünen Unterkleidern und rothen Fürstenmänteln, so wie mit Fürstenhüten, über die Brust den Mantel durch ein Band gehalten, welches an jeder Seite eine Fürspange, gestaltet wie ein Wappenschild, festhält; (solches hat auch der Herzog Heinrich der V.). Diese glaube ich für Brüder Herzogs Heinrich des fünften erklären zu dürfen. Sommersberg¹⁸⁾ bezeichnet in seinen Stammtafeln der Schlesiſchen Herzoge zehn Kinder, welche Herzog Boleslaus von Liegnitz mit drei Gemalinnen hatte. Unter diesen neun Geschwistern Herzogs Heinrich des V. waren vier Brüder, Bernhard, Konrad, Bolko und Jaroslaus. Bernhard starb schon 1286, von Conrad und Jaroslaus ist das Todesjahr unbekannt; einer von beiden ist vielleicht hier dargestellt und Bolko, Herzog von Fürstenberg, der andere dieser Herzoge.¹⁹⁾ Die Herzoginnen im äußersten Felde links sind eben so dunkel. Die vordere am meisten hervortretende, in blauem mit Hermelin gefütterten Mantel und rothem Unterkleide, mit dem Herzoghute und weißem Schleier, scheint mir die Gemalin Herzogs Heinrich des V. zu sein, Elisabeth, die Tochter des Herzogs Boleslaus von Kalisch. Hinter ihr stehen zwei Herzoginnen, die eine in grauem Mantel, hat die Hand an die Stirn gelegt, die andere mit weißlichem Mantel, den eine gelbe Fürspange hält, und mit rothem Unterkleide, läßt die Arme gekreuzt niederhängen. Darin glaube ich zwei von den vier Schwestern des Herzogs Heinrich V zu sehen, vermuthlich die Anna, Aebtissin von Trebnitz und die Ungenannte, welche an Ludwig von Hakenborn vermählt war.²⁰⁾

Im zweiten Felde steht nur eine Herzogin zwischen zwei männlichen Dienern. Der rothe mit Hermelin gefütterte Mantel bezeichnet sie als Fürstin, unter diesem trägt sie ein gelbes Kleid, ein Wittwen Schleier umhüllt Hals und Kopf und der Fürstenhut hat diesem weichen müssen. Diese Gestalt erkläre ich mir durch Mechtilde, die Wittwe Herzogs Heinrich des vierten, eine Tochter Otto des Langen, Markgrafen von Brandenburg.

Ist die Vermuthung über die dargestellten leidtragenden Personen richtig, so weist dies auch auf die Entstehungszeit des Denkmahls näher hin. Dankbarkeit und Liebe vermogten dann Heinrich d. 5. ein so bedeutendes Denkmahl zu stiften, wie ich bereits bemerkt habe und da dieser Herzog schon 1296 starb, so

18) Script. rer. Sil. 1. 299.

19) Sonst lebte nur noch damals, so viel bekannt, Herzog Konrad, der ein Bruder Herzog Heinrich des dritten, also ein Oheim des verstorbenen Heinrich des vierten war, indem derselbe erst 1298 starb.

20) Sommersberg I. p. 298. Tab. I. No. 46. 42. Doch ist dies ganze Verhältniß dunkel.



1 2 3 4 5



kann es nur in den Jahren 1290 bis 1296 verfertigt worden sein und aller Wahrscheinlichkeit nach war es 1295, bei Einweihung der Kreuzkirche schon vollendet.

Die übrigen Personen des Denkmahls sind nur klagende Diener und Hofbeamten. Hinter der Herzogin Mechtilde stehen zwei, mit grünen Kleidern und rothen Mänteln, baarhaupt mit kurz geschnittenen Haaren, einer allgemeinen Männer Sitte jener Zeit, wie es scheint. In dem dritten Felde sind wieder nur drei Männer, von denen aber zwei vorne stehen und einer zurücktritt. Der eine hat die Hände, wie betend, gefaltet, der andere sie im höchsten Schmerz zu den Haaren gehoben, und scheint an den Locken zu raufen. Der dritte zeigt keine Handlung. Alle drei tragen graue Röcke, mit einem schwarzen viereckigen Felde, der Leib halb grau und halb schwarz und grüne Ärmel daran. Eine ganz eigenthümliche und auffallende Trauertracht.

Die Schrift auf dieser Seite sagt:

MILLE. TRIA. MINUS. X. OBIT. ILLE. EG ²¹⁾

Die Fuß - Seite.

Dem Kopfende entspricht die Fußseite; ein Engel jeder Seite, links in grüngestreiftem, rechts in weißem Gewande, beide dem Beschauer das Gesicht zuehend, und so gleichsam im Vorschreiten mit dem Leichname begriffen. In dem einzigen Bogenselde in der Mitte erscheint ein Bischof, in der linken Hand den Bischofsstab haltend, die rechte Hand fehlt und man sieht nicht mehr, was etwa in derselben war. Die Bischofsmütze ist grau, das obere, am Halse geschlossene, bis auf die Knie gehende, unten gerundete Gewand ist grau und ein weißes Kreuz darauf. Unter diesem Oberkleide zeigt sich ein weißer Rock, der bis auf die Mitte der Schienbeine geht und darunter ein langes graues Gewand, welches nur die Spitzen der Füße erblicken läßt. Neben ihm stehen zwei andere Geistliche, weiß, mit grauen Binden über die Schultern, die vorne niederhängen, wie bei den Geistlichen der Kopfseite. Der vorderste trägt einen Weihwasserwedel ²²⁾, der hinter ihm zumeist verdeckt stehende, ein Räuchergefäß an Riemen.

Oben sieht man die Fußplatte, worauf die Füße des Herzogs ruhen; die grüne Farbe desselben bildet den Rand. Daran sind auf blauem Grunde vier zierlich gearbeitete vergoldete Weinblätterbüschel, die von vielem Geschmack und Zierlichkeit der Arbeit Zeugnis geben ²³⁾. Merkwürdig ist, daß dieselben Blätter sich als eine Schmuckleiste um den Dom zu Breslau außen, ungefähr in der Höhe, wo die Gewölbe innen von der Mauer aufsteigen, finden.

Unter denselben steht als Inschrift der Theil:

REGIIS ANNIS.

Die Schild - Seite.

An dem Bilde des Herzogs sehen wir hier noch die kurz abgeschnittenen und im Nacken gelockten Haare. Der grüne Kragen des Unterkleides mit der Goldstickerei ist deutlich, wie auch auf der vorigen Seite,

21) Das eg gehört zum folgenden regiis (egregiis).

22) Der Zeichner hat ihn etwas zu stark ausgedrückt, er ist schwächer und das obere Ende steht nicht gerade in die Höhe, sondern lehnt sich mehr zurück, und ruht an der Schulter.

23) Auf dem Umschlagsblatte dieses Werkes ist ein solches Blatt im natürlichen Maasstabe abgebildet; auch habe ich alle vier Blätter in Gips abformen lassen.

zu erblicken. Neu erscheint hier an der Hüfte das niederhangende, mit einem Goldbeschlage versehene Ende des rothen Gürtels und dann zeigt sich auch hier der untere Saum des grünen Rockes.

Unten sieht man an dem Ende die beiden weißen Engel und dazwischen in fünf Bogensfeldern fünf geistliche Personen, alle mit starker, tiefgehender Tonsur und nur einem Haarfranze. Der erste hat über das weiße Gewand einen großen schwarzen Mantel geworfen und trägt in beiden Händen ein geöffnetes Notenbuch, das Gesicht erscheint nur von der Seite. Der folgende ist ganz weiß gekleidet, wie alle übrigen, das Gesicht gleich wie beim ersten gewendet, beide Hände sind ihm abgeschlagen und vermuthlich trug er auch ein Buch. Der dritte hat das Gesicht gegen den Beschauer gewendet und zeigt es ganz; auch er hat ein geöffnetes Notenbuch in den Händen. Der vierte verlor das, was er trug, aus den Händen, ohne Zweifel war es ein Notenbuch; das Gesicht sieht man von der Seite. Der letzte trägt ein geschlossenes, roth eingebundenes Buch, er sieht nicht allein den Beschauer an, sondern hat sich sogar noch etwas mehr gegen seine linke Seite gewendet.

Oben liest man den Schluß der Inschrift:

SLE. CRA. SAN. DVX. NOCTE. JOHANNIS.

A n h a n g.

Des Herzogs Heinrich IV. Siegel.

Zu den Bildwerken aus der Zeit Herzogs Heinrich des vierten und auf ihn bezüglich gehören auch noch seine Siegel, von denen zwei verschiedene, so wie auch drei Rückiegel, auf uns gekommen sind. Eine Abbildung derselben findet sich bei diesem Werke.

Das erste Siegel²⁴⁾, dessen er sich bediente, zeigt den Herzog in dem Thore einer Stadt, unter einem dreifach getheilten, ziemlich flachen Bogen stehend, auf dem kleines Spitzwerk Thürme andeutet und an dessen jedem Ende ein Thierkopf ist, gleichsam den an den Gebäuden gewöhnlichen Ausgus der Wassertraufe vorstellend. Auf dem mittlern Thürmchen steht ein Kreuz, welches zu der am Rande umlaufenden Inschrift gehört. Gereifte Pfeiler mit Füßen tragen die Bogen und auf jeder Seite ist ein Gethürm und altes Mauerwerk mit Fenstern, theils spitz oben, theils gerundet. Der Herzog ist baarhaupt, mit lockigem Haar, welches bis in den Nacken geht, das gezogene Schwerdt hält er in der Rechten, an die Schulter gelehnt, am linken Arme hat er den dreieckigen Schild mit dem Adler. Die Füße und Arme sind mit demselben Maschenpanzer bedeckt, wie auf dem Grabmahl und darüber trägt er eben solchen Wappenrock gleich dem auf dem Denkmahl, so daß man auch hier eine deutliche Nachahmung der herzoglichen Tracht sieht. Ein Perlenrand umgiebt das Ganze und zwischen diesem und einem äußeren Perlenrande liest man Folgendes: †. S. HENRICI. III. DEI. GRA. DVCIS. SLESIE.

Zu diesem Siegel bediente er sich abwechselnd der drei Rückiegel, von denen zwei den Schlesi-
schen Adler zeigen, indem das eine um einen viertel Zoll größer als das andere ist. Das Größere hatte er schon um 1279, die Umschrift lautet: † S H III DEI GRA DVC SLE. Das zweite, kleinere, mit der Umschrift: † S H III DEI GRA DVCIS. SLE. kommt erst um 1283 und späterhin vor. Dieses Rückiegel ist meist nur einfach hinten aufgedrückt, zuweilen aber auch gedoppelt, doch scheint dies weiter keine Bedeutung zu haben. Das S im Anfange heißt hier nicht Sigillum sondern Secretum.

24) Ein Eisenabgus, den ich davon machen ließ, ist zum Verkauf auf der Eisengießerei zu Gleiwitz vorhanden.



Anno dñi m. cc. lxxv. in die scti. bartholome-
i magnificus princeps heinricus. quartus. probus.
dixit. vulgariter. deus. deus. mild. deus. de bellum. po-
tenciam. ruthenorum. et. craco. uel. ium. et. ten. eod. em.
Anno dñi m. cc. lxxv. in die. manus. dñi. erat. tñ. eo.
lia. scti. iohis. baptiste. obiit. id. e. magnificus. princeps.
heinricus. quartus. dux. silecie. craco. et. sedamie. qñ. fñ. dñi. it. al.
hñ. loc. na. d. wñ. eo. ipot. e. his. dei. ac. mñ. fice. crucis. xpi. i. o. a.
te. pro. eo.

Das dritte ist ein Siegelring mit einem Bilde, dessen der Herzog sich zu seinen eigenen Angelegenheiten bediente und den er in Staats-Sachen auf die hintere Seite der Wachsiegel, als Gegeniegel oder Rückiegel, drückte. Um das Jahr 1283 kommt er bei den Urkunden vor, ward aber im Ganzen nur selten gebraucht (ist wenigstens selten auf uns gekommen). Ein Ritter zu Pferde, entweder ein Siegfried, oder hier wohl wahrscheinlicher, ein heiliger Georg, sticht mit seiner Lanze nach einem unter dem Kosse befindlichen löwenartigen Drachen. Die Umschrift lautet: † SÉCRETVM.²⁵⁾ HENRICI. III. DI GRA DVC. ZLE.

Um das Jahr 1288 bediente sich der Herzog des großen zweiten Siegels. In einem alten Thurm, gemäuer, zwischen zwei spitzauslaufenden Spindelsäulen, die kleine Spitzpfeiler und ein ordentliches Dach von Flachwerk, mit kleinen Thürmchen darauf, tragen, steht unter einem entschiedenen Spitzbogen, in dem innerhalb vier kleinere Bogen sich finden, die einen oben spitzen kleineren Bogen, zwei Spitzen und unten zwei Halb-Kreis-Bogen daran bilden, die Gestalt des Herzogs. Baarhaupt, mit kurzem gekräuselten Haare, erscheint auch hier der Herzog und ausgezeichnet ist der Strich, der über die Stirne dicht unter den Haaren geht und welcher sich auch eigentlich auf dem ersten Siegel, nur undeutlicher, befindet. Auf dem Siegelabdrucke selbst bildet er einen kleinen erhöhten Streifen, der auffallend und merkwürdig ist, aber auch zugleich undeutlich, was er eigentlich zu bedeuten hat. War es etwa ein diademartiger Kamm, mit dem der Herzog, wenn er in bloßem Kopfe ging, die Haare zurückgestrichen hielt? In diesem Falle wäre er für Kenntnis der Tracht sehr wichtig. Es mag wenigstens die Aufmerksamkeit reizen, ob auch anderswo Ähnliches vorkommt. Arme, Brust und Beine sind ganz gepanzert und von den Hüften bis zu den Knien ist ein Maschenpanzerhemde von gleicher Form sichtbar, wie auf dem großen Denkmahl. Ein Waffenrock, an den Seiten aufgeschligt, vorne geschlossen, hängt nieder vom Gürtel, über die Brust bildet er einen Laß; in der rechten Hand hält er das gezogene Schwerdt, am linken Arme den dreieckigen Schild mit dem Schlesischen Adler. Die Füße stehen auf einem Gemäuer, worin drei schießscharten ähnliche Schlitze und in der Mitte eine fleebblattartige Oeffnung ist, in der drei kleine Blümchen stehen. Der Grund hinter der Figur und an den Seiten bis zur Schrift ist eng geschacht und in der Mitte jeder Naute steht ein erhabenes Pünktchen. Die Umschrift ist doppelt und steht jede zwischen zwei Perlenreihen. Die äußere: * SIGIL' HENRICI. QVARTI DEL. GRA DVCIS SLESIE. Die innere: ET DOMINI .: WRATIZLAVIE. Der Schnitt des Siegels ist tief und kräftig.

Die Denktafel in der Kreuzkirche.

Höchst merkwürdig ist noch die Denktafel, welche sich im Chore der Kreuzkirche an der Mauer gegen Mitternacht findet. Es sind gewichtige Anzeigen daran, die darauf hindeuten, daß diese Tafel schon im Jahre 1288 und 1290 gemacht worden ist. Sie giebt uns über die Entstehung der Kreuzkirche ein neues Licht, und warum der untere Theil derselben dem heiligen Bartholomäus geweiht ward, weil der Herzog nämlich am Bartholomäustage siegreich gewesen, und da nun beim Grundgraben eine Gestalt wie ein Kreuzifix gefunden ward, so trat die doppelte Weihe ein. Auch wird hierdurch klar, daß die Geschichtschreiber über die Zeit, in welcher Heinrich kämpfend in Pohlen auftrat, falsch berichten, da diese thatenreiche Zeit des Herzogs schon früher beginnen muß, als gewöhnlich angenommen wird. Es wird dies auch dadurch sicherer, daß der Herzog sich schon am 25. Januar 1288 in einer Urkunde Herzog von Schlesien, Krakau und Sendomirien nennt²⁶⁾,

25) Es ist eigentlich secrecv geschrieben, indem das t wie ein c aussieht (durch Fehler des Schriftstellers), eben so auch in der Nachbildung behalten worden.

26) Urf. 23. des Matthias Klosters.

dagegen am 18. Juli 1288, in einer andern Urkunde, derselbe sich wieder bloß Herzog von Schlesien und Herr von Breslau benamt²⁷⁾. Es giebt so diese Tafel, die hier mitzutheilen wohl wichtig, zusammengehalten mit den Urkunden, von denen die letzte vier Wochen vor der erwähnten Schlacht trifft, ein zweifelhaftes Licht in jener dunklen Zeit, doch ist wohl zu hoffen, daß eine genügende Aufklärung später noch eintreten wird.

Der Abdruck der Tafel erfolgt hier, so wie die Tafel buchstäblich lautet und wie die Zeilen eingerichtet stehen. Die fünfte Zeile ist die, welche die Vermuthung bestätigt, daß die Tafel schon so früh angefertigt ward, indem erst die eine Inschrift von den Geistlichen im Chore auf der Tafel angebracht werden sollte, warum der Herzog die Kirche dem heiligen Bartholomäus geweiht. Die letzte Zeile wurde nur angehängt und es blieb vorne ein leerer Raum. Als man drauf aber, nach seinem Tode, es für wichtig fand, auch die Sterbezeit hinzu zu fügen und dabei zu bemerken, daß der Herzog die obere Kirche dem heiligen Kreuz gewidmet habe, so setzte man dies der alten Tafel zu und da der Raum beschränkt war, benutzte man noch die vorne halb leer gebliebene Zeile, so daß die fünfte Zeile, wenn man sie gerade fortliest, Unsinn giebt, und erst durch ein vergoldetes Trennungs-Zeichen Licht und Sinn erhält. Hier die Tafel, wie sie in neuerer Schrift gelesen lautet, womit die genaue Nachbildung der Urschrift zu vergleichen.

Anno domini. M.^o cclxxxviii, in die sancti bartholomei, magnificus. princeps heinricus quartus probus dux, vulgariter. dictus. der milde furste, debellauit potenciam ruthenorum et cracouiensium, etenim eodem die manus domini erat cum eo. Anno domini M^o ccxc, in vigilia Sancti Johannis baptiste obiit idem magnificus princeps Henricus quartus, dux slesie, cracovie et sendamirie, qui fundauit istum locum ad honorem omnipotentis dei, ac uiuifice crucis Christi; orate pro eo.

Darunter, auf einer andern Holztafel, der Schlessische Adler, mit weißer Binde, rothen Füßen und auf goldenem Grunde.

Altes Bild des Herzogs.

Const fand sich auch in der Kreuzkirche ein altes Bild des Herzogs vor, auf farbigem Grunde mit Wasserfarben gemalt, schlecht und unbedeutend.²⁸⁾ Man sah darauf die ganze Gestalt des Herzogs, mit Fürstenmantel und Schwerdt, dabei die Jahreszahl MDV und die Inschrift:

Quem non Mars potuit furtivi hunc flamma Veneni
Vicit et aethereas iussit adire domus.

So bestätigt sich auch hier die Nachricht, daß er an Gift gestorben.

27) Urf. 112. des Vinzenz Archivs. Er mus also damals auf den Titel wieder verzichtet haben.

28) Topogr. Chronik von Breslau. S. 273.

L e b e n Heinrich des Vierten, Herzogs zu Breslau.

U r f u n d l i c h d a r g e s t e l l t

v o n
D. J. G. K u n i s c h.

Herzog Heinrich der Vierte von Breslau, oder (wie ihn altsächsische Lieder und Zeitbücher nennen) von Pressela, ist eine der anziehendsten und edelsten Gestalten des deutschen Mittelalters, nicht bloß durch sein thatenlustiges, von ritterlichen Abenteuern, Fehden und Heerfahrten vielfach bewegtes Leben, sondern auch durch seine Theilnahme am deutschen Minnegefang, und durch sein ausgezeichnetes Verdienst um das Aufblühen des Bürgerstandes, um Handel, Gewerbe, und städtisches Gemeinwesen jener Zeit.

Er war der einzige Sohn Herzog Heinrich des Dritten von Breslau und Jutta's, einer Tochter des Herzogs Konrad von Masovien. Nach dem Tode seines Vaters ¹⁾ führte während Heinrichs Minderjährigkeit sein väterlicher Oheim Wladislaw, Erzbischof von Salzburg, — vielleicht im Verein mit einigen Bürgern Breslaus ²⁾ — die Vormundschaft und die Verwaltung seiner Lande. In diese Zeit fällt die Heiligsprechung der frommen Herzogin Hedwig, der Gemahlin Heinrich des Ersten. Der gottgeweihte, mildthätige Lebenswandel dieser edlen Fürstin, die in Schlesiens Vorzeit als leuchtendes Vorbild hoher Frauentugend gestrahlt, und die ehrfurchtsvolle Bewunderung der Zeitgenossen mit ins Grab genommen ³⁾, war noch in Jedermanns Andenken, und der Lichtglanz und süße Duft, den man fortwährend an ihrem Grabe wahrnahm, schienen alle Wunder, die sie nach der Sage des Volks im Leben verübt, nur noch mehr zu bestätigen. Da erhörte endlich Pabst Klemens IV den allgemeinen Wunsch, und nahm sie im Jahr 1267 in die Zahl der Heiligen auf, worauf man ihre Gebeine am 16. August des folgenden Jahres zu Trebnitz in Beisein König Ottokars von Böhmen, und vieler andern Bischöfe, Herzöge, Fürsten, Herrn und Ritter feierlich erhob und sie von nun an als Schutzheilige des Landes verehrte. Bald darauf starb der Erzbischof Wla-

1) Heinrich III. starb am 5. Christmonat 1266, an beigebrachtem Gift (Johann. Chron. Pol. p. 12. Anon. Chron. Princ. Pol. p. 44. Dlugoss. Hist. Pol. VII. p. 779.), nach Andern an einem bössartigen Fieber. Seine Gebeine ruhen im St. Klarenstift zu Breslau.

2) Dies versichern wenigstens spätere Schlesiische Zeitbücher.

3) Sie starb am 15. Weinmond 1243, und wurde in dem von ihr gestifteten und reichbegabten Kloster Trebnitz umweit Breslau begraben. Ueber ihr Leben, ihre Heiligkeit, ihre Mildthaten und ihre Wunder, vergl. die alte Legende von der heiligen Hedwig.

dißlaw, des jungen Heinrichs Oheim und Vormund ⁴⁾, und Heinrich der Vierte übernahm nun selbst die Regierung seiner Lande. ⁵⁾

Bei der damaligen Zerrüttung des hauptlosen deutschen Reiches war unter den deutschen Fürsten keiner an Heeresmacht, Hauslanden, Reichthum und persönlichem Ansehen ausgezeichneter als der König von Böhmen, Przemisl Ottokar. Schon seit 1260 folgten, den Urkunden zufolge, die schlesischen Herzöge als Bundesgenossen seinen Fahnen. Der junge Herzog Heinrich glaubte daher sich im Besitz seiner Lande durch nichts sicherer zu befestigen, als durch ein enges Anschließen an das böhmische Fürstenhaus; und so zog er denn gleich im ersten Jahre seiner Regierung mit andern deutschen Fürsten (z. B. dem Markgrafen Otto von Brandenburg mit dem Pfeile, dem Landgrafen von Thüringen, dem von Meissen, u. a.) dem Böhmenkönige gegen König Stephan von Ungarn zu Hülfe. ⁶⁾ Heinrich scheint erst im Spätherbst des Jahres 1270 mit seinem Heere zu Ottokar gezogen zu sein; denn am 6. August 1270 ist er den Urkunden zufolge noch in Breslau ⁷⁾, und am 1. Oktober desselben Jahres erläßt er bereits von Prag aus, mit Ottokar gemeinschaftlich, einen Schutzbrief an das Klarenkloster zu Breslau. ⁸⁾ Bald nach geschlossenem Frieden (am 14. Juli 1271) kehrte Heinrich nach Breslau zurück, bewilligte der Stadt noch vor Jahresablauf die Errichtung von sechszehn Brotbänken, deren Zins der Stadt zu gute kommen und zum Bau und Ausbesserung der Brücken verwendet werden sollte, und sprach dem Kloster von St. Vinzent auf dem Elbing den Besitz des Grundes und Bodens des Elbingkretschams zu. ⁹⁾ Als im folgenden Jahre (am 8. Mai 1272) ein furchtbarer Brand, den der Wind von der Sandinsel nach der Stadt herüberwehte, die ganze, damals meist von Holz gebaute, Stadt eingeäschert hatte ¹⁰⁾, erneuerte und bestätigte er, nach vorhergegangener Berathung mit seinen Baronen, alle von seinen Vorfahren der Stadt ertheilten Rechte, Schenkungen und Freiheiten, in der Meinung, „daß der Bürgerschaft Nutzen, Zunahme und Gedeihen auch sein und seiner Nachfolger Nutz und Frommen sei.“ ¹¹⁾ Besonders verlieh er ihr das Meilenrecht, kraft dessen kein Markt, keine Kaufmannern, in welchen Tuch verkauft oder geschnitten wird, keine Krämer, noch Reichrame, keine Bäcker, keine Bänke, in welchen Brot oder Schuhe verkauft werden, keine Fleischer, kein Kretscham ¹²⁾, ausgenommen der auf dem Elbing ¹³⁾ an der Brücke, innerhalb einer Meile von Breslau im Umfang auf beiden Seiten der Oder zum Nachtheil der Stadt sollten angelegt oder aufgebaut werden. Ferner verordnete er, daß man die Häuser von Stein und Ziegeln aufführen und durch Gewölbe und Keller vor künftigen Feuergefahren sichern möchte, ferner erlaubte er, forthin alles in und außer den Mauern, wie auch den äußern Graben auf der Viehweide und der Wasserleitung, in ihren Nutzungen oder im jährlichen Zins, zum Vortheil der Stadt, doch ohne Nachtheil anderer, anzulegen und zu bauen. Um die Einwohnerzahl der Stadt zu mehren, bewilligte er allen Fremden, die sich hier niederlassen würden, gleiche Rechte mit den Bürgern und Abgabefreiheit auf ein Jahr. Endlich setzte er fest, daß alle Rechtsfälle und Streithandel, die auf

4) Am 24. April 1270. Die Nachricht von seiner angeblichen Vergiftung, die Dlugos und andere polnische Zeitbeschreiber aufgenommen, ist offenbar erdichtet. Seine Leiche wurde nach Salzburg abgeführt.

5) Dlugoss. hist. Polon. VII. p. 788.

6) Ottokar von Horneck, Chronik S. 104. Sommersberg script. Sil. I. p. 323.

7) Matthiasstifts = Archiv No. 160. a.

8) Klarenstifts = Archiv No. 24.

9) Die beiden wichtigen Urkunden, ausgefertigt am Sylvesterabend des Jahres 1271, befinden sich im Raths = Archiv und in der königlichen Haupturkundenkammer zu Breslau. (Vinzent = Archiv No. 24.)

10) Pol. Bresl. Jahrb. B. I. S. 74. Henel. Breslograph. renov. p. 26.

11) Nos vero — — considerantes et animadvertentes, ipsorum (sc. civium Vratisl.) utilitatem, incrementum et profectum in omnibus fore nostrum nostrarumque pariter successorum.

12) In der schlesischen Mundart gleichbedeutend mit Bier = Schenke.

13) An der Stelle, wo jetzt das Pfarrhaus von St. Michael steht.

der Viehweide der Stadt sich ereignen, Wunden, Todtschlag, Nothzüchtigung u. s. w. von der Stadt selbst nach ihren Gesetzen gerichtet werden sollten, doch unbeschadet der Appellation an das herzogliche Hofgericht.¹⁴⁾ Im folgenden Jahre (1273) ertheilte er, nach vorhergegangener Berathung mit seinen Baronen, der Stadt die Erlaubniß, 32 Brotbänke und eben so viele Schuhbänke¹⁵⁾ zum allgemeinen Nutzen zu erbauen, ferner verlieh er der Stadt das Schrotamt und die Znnung (das Gewerbrecht), doch so, daß letzteres nicht höher als für 3 Virdung (1 Reichsthaler 15 Sgr.) verkauft werden sollte, wovon $\frac{1}{3}$ den Genossen des Handwerks, die andern $\frac{2}{3}$ aber der Stadt zu Brücken-, Straßen-Bau und andern Gemeindeausgaben zu Gute kommen sollten. Außerdem bestätigte er den Einwohnern der Stadt alle Rechte, die sie zu den Zeiten seines Vaters besaßen, und gab den Vorstädten Breslau's gleiche Freiheiten mit der Stadt selber. Das wichtigste aber, was durch ihn für Breslau's Blüthe und Wohlstand geschehen ist, war jene Urkunde¹⁶⁾, wodurch er die Stadt zum Hauptniederlagsort aller Kauf- und Handelswaaren in Schlesiern ernannte. Der levantische und indische Handel war nämlich damals noch nicht ausschließlich im Besiz der Venetianer und Genueser, sondern die Waaren und Erzeugnisse des Morgenlandes kamen größtentheils zu Lande durch zwei große Karavanenstraßen nach Deutschland, die ihren gemeinschaftlichen Anfangspunkt in dem alten und reichen Kiow hatten, und von da aus, die eine in nordwestlicher Richtung über Moskau und Nowogorod nach Wisby und Lübeck, die andere in südwestlicher über Krakau, Breslau, Prag nach Regensburg hinlief¹⁷⁾. Daher kam es denn, daß Breslau früh schon in dem deutschen Handel und Verkehr eine bedeutende Stelle einnahm, und bereits um das Jahr 1247 Karavanen bis in die Tartarei hinausfandte, während es für seinen Verkehr nach Westen in Regensburg, dem Hauptort des süddeutschen Handels, völlige Zollfreiheit für seine Kaufmannsgüter genoß.

Nicht minder wichtig für das Gemeinwesen der Stadt Breslau war die bald darauf erlassene Verordnung des Herzogs: daß alle und jede, welche innerhalb den Ringmauern, Häuser oder Kurien oder andere Besizungen hätten, sie möchten Ritter, Kanoniker, oder von der regulären Geistlichkeit sein, insgesamt nach der Taxe des Stadtvogts (Advocati) und der Schöppen die Beisteuer zur Erbauung der Stadtmauern innerhalb der Gräben ohne Ausnahme und Weigerung entrichten sollten¹⁸⁾. Allein eine heftige Feuersbrunst die am 25. April 1276 die Stadt abermals ganz einäscherte, zerstörte die kaum wiedererbauten Wohnungen und mit ihnen den neu aufkeimenden Wohlstand der Bürger, während Heinrich eben den König Ottokar von Böhmen auf seinem Zuge gegen Rudolf von Habsburg bis vor Wien als Bundesgenosse begleitete¹⁹⁾.

Raum war dieser Krieg durch Vergleich geendet, als das Glück und der Reichthum Herzog Heinrichs, der noch in demselben Jahre die von Herzog Konrad von Glogau an den Magdeburgischen Erzbischof Konrad von Sternberg verpfändeten Städte Krossen, Greifenstein, Przin (Pitschen?), und einige Schlösser

14) Die Urkunde, unterzeichnet den 31. Jänner 1272, ist im Stadt-Archiv Breslau's in R. Sigismund Konfirmat. Lib. Magn. Privil. Fol. 2.

15) Bänke sind in der schlesischen Mundart öffentliche Verkaufsorte oder Läden, gewöhnlich unter den Durchgängen der Rathshäuser oder doch auf den öffentlichen Märkten der Städte angebracht.

16) Die Urkunde, vom Jahr 1274, im Bresl. Stadt-Archiv. A. 10. Lib. magn. Privil. F. 95.

17) Ueber den bedeutenden Handelsverkehr zwischen Regensburg und Kiow, vergl. Vita Mariani in den Act. ss. d. 9. Febr. ed. Venet. p. 369. — Die Zollordnung Herzog Leopolds von 1191 in Scheid. Origg. Guelf. III. Vorrede. — R. Th. Gemeiner's Regensburgische Chronik (Regensburg 1800) S. 281. — R. H. v. Lang's Vatersche Jahrbücher, von 1179 — 1294, aus den Urkunden des Reichs-Archiv's gefertigt, S. 344. ff.

18) Stadt-Archiv von Breslau A. 37. Lib. magn. Privil. Fol. 188.

19) Ottokar von Horneck. Chronik. S. 136.

für 10,000 Gulden eingelöst hatte, den Neid seiner Vettern Konrad und Boleslaw erregte ²⁰⁾. Als er einst sorglos auf seinem Schlosse Jeltsch übernachtete, ließ ihn Herzog Boleslaw von Liegnitz überfallen und gefangen nach der Burg Lähn abführen (am 18. Hornung 1277), und suchte ihn unter dem Vorwand angeblicher Ansprüche auf das Breslauische Gebiet gewaltsam zu Abtretungen zu zwingen. Kaum hatten aber die Breslauer die Gefangennehmung ihres Herzogs vernommen, als sie sich schleunig zu seiner Befreiung rüsteten. Sie schlossen ein Waffenbündniß mit Herzog Boleslaw von Krakau und Sandomir, mit Boleslaw von Kalisch, Przemisl von Posen und Gnesen, Herzog Konrad von Glogau und Wladislaw von Oppeln, und bewogen den Markgrafen Johann von Brandenburg durch ein Versprechen von 4000 Mark, ihrem Feinde Boleslaw keine Hülfe zu leisten. Doch Boleslaw hatte unterdeß in Schwaben, Baiern und Meissen zahlreiche Hülfsvölker geworben, und fiel mit diesen und seinem eigenen Kriegsvolk verwüstend in das Breslauische ein. Die Breslauer rückten ihm entgegen, und am St. Georgentage (18. April) kam es unweit Frankenstein zwischen Stolz und Procen zur Schlacht. Der heftige Angriff des Breslauischen Kriegsvolks brachte den Feind bald so in Unordnung, daß Boleslaw am Siege verzweifelnd in Begleitung eines einzigen Ritters vom Schlachtfelde floh; allein sein Sohn Heinrich stellte die Ordnung unter den Schaaren bald wieder her, und führte den Kampf so muthig fort, daß das Heer der Breslauer zuletzt geschlagen und ein Theil desselben, worunter auch Herzog Przemisl von Posen, gefangen wurde ²¹⁾. Nach dieser Niederlage wandten sich die Breslauer an Heinrichs alten Bundesgenossen, König Ottokar von Böhmen, und übergaben ihm, um seines Beistandes gewiß zu sein, die Stadt und das Schloß Glas. Ottokar, der eben in einen Krieg mit Rudolf von Habsburg verwickelt war, vermittelte wenigstens zu Glas einen Frieden ²²⁾ zwischen Boleslaw und Heinrich, worin letzterer für seine Freiheit die Städte und Schlösser Striegau, Neumarkt, Strossa (Stroppen?), Greifenberg, Przin (Pitschen?), und Goswindsdorf abtreten mußte. Hierauf löste Heinrich das von den Breslauern an den Markgrafen von Brandenburg verpfändete Krossen für 6000 Gulden wieder ein, bestätigte der Stadt alle früher ertheilten Schenkungen und verliehenen Rechte, und ertheilte ihr das Vorrecht, alljährlich durch ihre Bürgermeister den Marktpreis des Weins und anderer Lebensmittel nach eigenem Gutachten festsetzen zu lassen ²³⁾.

Im Frühling des folgenden Jahres brach der langgenährte Zwist zwischen Ottokar von Böhmen und Rudolf von Habsburg abermals in einen förmlichen Krieg aus. Heinrich der Vierte erschien mit den Herzögen Konrad von Glogau, Lesko von Ratibor, und vielen andern polnischen Fürsten in Ottokars Heerlager, begleitete den Böhmenkönig auf seinem Heerzuge nach Oesterreich (im Junius 1278) und focht mit ihm die unglückliche Schlacht auf dem Marchfelde (am 26. August 1278), wo Ottokar durch die Treulosigkeit der Mähren eine völlige Niederlage erlitt und selbst im Kampfe erschlagen wurde ²⁴⁾. Heinrich der Vierte kann damals nicht viel über ein halbes Jahr von Breslau abwesend gewesen sein, denn schon am 22. September 1278 erscheint er wieder in den Breslauischen Urkunden ²⁵⁾. In dasselbe Jahr (1278) fällt auch noch seine Vermählung mit Mechtilden, Tochter Otto's des Langen, Markgrafen zu Brandenburg, der damals von Rudolf als Statthalter und Verweser des Königreichs Böhmen anerkannt worden war, und wahrscheinlich verdankte er es dieser Verbindung, daß die Stadt und das Schloß Glas wieder an sein Haus zurückfiel ²⁶⁾.

20) Johan. Chron. Pol. p. 12. Anon. Chron. Princ. Pol. p. 44. Dlugoss. hist. Pol. lib. VII. p. 806. — Pol. Bresl. Jahrb. B. I. S. 76. nennt die Städte Krossen, Greifenstein, Greifenberg, Grögberg, Hain, und setzt statt Gulden: Mark Silbers.

21) Joh. Chron. Pol. p. 12. Anon. Chron. Princ. Pol. p. 44. Dlugoss. VII. p. 810. Pol. Bresl. Jahrb. B. I. S. 77.

22) Im August 1277.

23) Bresl. Stadt-Archiv. A. 28. Icib. magn. Priv. Fol. 138.

24) Ottokars Chronik S. 141. ff. Pol. Bresl. Jahrb. B. I. S. 78.

25) S. die Urkunde im Archiv des Matthiasstiftes No. 1494. a.

26) Dlugoss. lib. VII. p. 816. Rif. Pol's Jahrbücher I. S. 78.

Der nächste Plan Heinrichs hatte die Demüthigung seiner Feinde zum Zweck. Seinen alten Groll verbergend lud er unter dem Vorwande wichtiger Unterhandlungen seine Vettern, die Herzöge Przemisl von Großpolen, Heinrich von Liegnitz und Konrad von Glogau nach Baricz zu einer Zusammenkunft (am 9. Hornung 1281) ein. Kaum waren sie mit einem kleinen Gefolge dort angekommen, als Heinrich sie in Verhaft nehmen und gefangen nach Breslau führen ließ. Vergebens suchten die Herzöge Schlesiens und Polens sich für die Gefangenen zu verwenden. Da alle gütlichen Vorstellungen vergebens waren, rückte Lesko der Schwarze, Herzog von Krakau, Sandomir und Siradien, Bruder des gefangenen Przemisl, ferner der Herzog von Pommern und die Ritterschaft Großpolens in das Breslauische Gebiet ein, und verheerten alles bis an Breslaus Vorstädte. Heinrich der Vierte blieb gleichwohl unerbittlich, und das fremde Kriegsvolk zog unverrichteter Sache wieder heim. Die gefangenen Fürsten vertrugen sich hierauf mit Heinrich. Przemisl trat ihm das Rudensche (Wielunsche) Gebiet ab, und die Herzöge von Liegnitz und Glogau mußten endlich geloben, ihm gegen jeden Feind mit 30 Lanzen beizustehen²⁷⁾. Aus Dankbarkeit für die beim Anzug der feindlichen Heere bewiesene Treue und Anhänglichkeit verlieh Heinrich der Bürgerschaft Breslaus noch in diesem Jahre bedeutende Vorrechte in Hinsicht der Gerichtsbarkeit²⁸⁾, und bestätigte ihnen 2 Jahre später das von seinem Vater bereits ertheilte Stadtrecht²⁹⁾. Außerdem gewährte er den Bürgern der Stadt Neumarkt Vorrechte auf den Jahrmärkten, der Stadt Schweidnitz das Meilenrecht, und eine erweiterte Gerichtsbarkeit. Heinrichs Augen wandten sich jetzt auf Polen. Im Einverständniß mit mehreren Baronen des Landes, besonders mit Sandimog, dem Schloßhauptmann von Kalisch, eroberte er letztere Stadt (am 30. September 1284), besetzte sie mit schlesischen Reifigen und versah sie reichlich mit Mundvorrath. Zwar rückte Przemisl vor das Schloß, ließ die Besatzung zur Uebergabe auffordern, und dann stürmen; doch gelang ihm erst durch friedlichen Vergleich, Kalisch wieder zu gewinnen, wofür er an Heinrich Olobok abtreten und auf seine Kosten besetzen mußte³⁰⁾. Doch ist dies Schloß später (1287) von den Polen wieder erobert worden und so für immer nachmals bei Polen verblieben. In dasselbe Jahr des polnischen Krieges (1284) fällt Heinrichs Streit mit dem Bischofe von Breslau, Thomas II. Aus Mangel an gleichzeitigen Urkunden und Zeugnissen läßt sich die Ursache des Zwiespalts nicht ermitteln. Vielleicht forderte Heinrich vom Bischof eine Beisteuer zum Kriege, welche dieser nicht geben konnte, oder nicht wollte. Heinrich nahm mit gewaffneter Hand Reisse, Ottmachau, Kaldenstein, Edelstein und andere Städte, Schlösser und Dörfer des Bisthums weg und trieb überall für sich den Zehnten ein. Nachdem alle Gesandtschaften, ja selbst die persönliche Verwendung des Bischofs bei dem Herzoge vergebens gewesen waren, wandte sich Thomas endlich an den Erzbischof Swinka (Stimpka, bei Pol. Bresl. Jahrb. S. 80.) von Gnesen, der zu Lancicz alle Bischöfe versammelte, und mit deren Zustimmung den Herzog selbst (am 6. Januar 1285) in den Bann that, die Stadt Breslau aber nebst dem ganzen Gebiet mit dem Interdict belegte. Sofort hörte aller kirchlicher Gottesdienst in Breslau auf und die Kirchen wurden geschlossen. Bloß die Franziskaner zu St. Jakob, die beim Herzog in besonderer Gunst standen, „sungen und klangen, wie ein altes Zeitbuch sagt, dem Herzog zu Gefallen immer fort.“ Der Bischof mit der ganzen übrigen Geistlichkeit verließ hierauf Breslau und ging nach Polen, nachdem man alle Kirchenschätze nach St. Adalbert und in die Kirche unsrer lieben Frauen auf den Sand in Verwahrung gebracht hatte, wo sie freilich Heinrich aufheben und wegnehmen ließ. Nach Dlugosß Versicherung, welchem alle spätere Zeitbücher gefolgt sind, wandte sich Thomas endlich an die Kirchenversammlung zu Lyon (von welcher kein gleichzeitiger Geschicht-

27) Dlugoss. VII. p. 822. Pol. Jahrb. Bresl. B. I. S. 78.

28) Die Urkunde vom 4. Mai 1281 im Bresl. Stadt-Archiv A. 24. Lib. M. Priv. Fol. 47.

29) Am 12. September 1283. Stadt-Archiv.

30) Dlugoss. VII. p. 834.

chreiber etwas weiß), wo aber die durch Heinrich bestochenen Väter zu Gunsten des Herzogs entschieden und ihn vom Bann losgesprochen haben sollen. Soviel ist gewiß, daß der Bischof sich später (1287) in Ratibor unter dem Schutze des Herzogs Wladislaw (Pol nennt ihn Kasimir) aufhielt. Vergebens verlangte Heinrich seine Auslieferung. Da sie nicht erfolgte, zog er gegen Ratibor und belagerte es mit seinem Kriegsvolk. Bald stellte sich Hungersnoth unter den Belagerten ein. Da beschloß der Bischof sich dem Herzoge auf Gnade und Ungnade zu überliefern. An der Spitze seiner Geistlichkeit ging er im prachtvollen Ornat hinaus in das Lager seines Feindes. Da soll der Herzog, wie die fromm ausschmückende Sage erzählt, durch den Anblick des Bischofs überrascht und gerührt, sich vor ihm niedergeworfen, ihn um Verzeihung angefleht, und darauf in der naheliegenden Nicolaikirche sich mit ihm auf immer versöhnt haben. Seitdem erhielt Heinrich der Vierte von Geistlichkeit und Volk den Beinamen des Frommen oder vielmehr ³¹⁾ des Mildthätigen (Probus), der Bann wurde aufgehoben, und der Herzog bewies sich von nun an gegen die Geistlichkeit Breslaus äußerst mildthätig ³²⁾. Schon früher hatte er dem Kloster St. Vinzent auf dem Elbing, dem Matthiassstift und dem Sandstift bedeutende Schenkungen, Vorrechte und Freiheiten ertheilt, und außer Breslau dem Kloster Kamenz im Jahre 1272 einen freien Salz- Getreide- und Lebensmittel-Markt bei ihrem Klosterhose ³³⁾, und im folgenden Jahr völliges Eigenthumsrecht über alle Bergwerke und Metallgruben auf ihren Gütern ³⁴⁾ bewilligt. Jetzt erbaute er noch als Denkmal seiner Sinnesänderung in der Nähe seiner Burg auf der Dominfel die Kirche zum heiligen Kreuz ³⁵⁾, eine der alterthümlichsten Zierden des heutigen Breslaus, und stiftete für sich und die Seinigen einen ewigen Jahrestag.

Nunmehr schien das Glück den Herzog vorzugsweise begünstigen zu wollen, denn als Herzog Lesko der Schwarze (am 30. September 1289) in Polen starb, und einige Großen bereits den Herzog Boleslaw von Masovien zum Nachfolger erwählt hatten, schickte die Stadt Krakau (welche der verstorbene Herzog mit deutschen Ansiedlern bevölkert und mit Freiheiten und Vorrechten reich begabt hatte) eine Gesandtschaft an Herzog Heinrich nach Breslau und trug ihm das erledigte Herzogthum an. Heinrich brach mit seinem Kriegsvolk nach Polen auf. Die Stadt Krakau öffnete ihm die Thore, und Boleslaw entwich dem zufolge aus dem Schlosse, welches er besetzt gehalten hatte, worauf der Adel und die Großen Heinrich den Vierten als Herzog von Krakau, Gendomir und Lublin anerkannten. Heinrich zog hierauf heim ³⁶⁾. Doch Wladislaw, der Halbbruder des Verstorbenen, und Herzog von Kujavien und Siradien, war heimlich darob ergrimmt, daß man ihn bei der Wahl übergangen. Obgleich er seiner geringen Leibesgröße wegen von seinem Volk den Beinamen Lokietek ³⁷⁾ (das spannenlange Männlein), erhalten hatte, galt er dennoch für einen kühnen und unternehmenden Mann, mit der Faust nicht minder gewandt als mit der Zunge. Unterstützt von den

31) In einer unten anzuführenden, sehr alten Inschrift heißt er ausdrücklich: „der milde Fürste“.

32) Anon. Chron. Princ. Pol. p. 45. Dlugoss. VII. p. 836. und sämtliche schlesische Zeitbücher.

33) Siehe die Urkunde No. 19. im Kamenz-*Archiv*.

34) Urkunde vom 8. Dezember 1273, im Kamenz-*Archiv* No. 19. b.

35) Die Stiftungsurkunde vom 11. Jänner (III. Idus Januar) 1288 befindet sich im Kreuzstift-*Archiv* No. 1., und ist auch schon, obwohl sehr fehlerhaft, abgedruckt. Vollendet und eingeweiht wurde die Kirche erst nach Heinrichs Tode am 14. September 1295. S. Pol's Bresl. Jahrb. B. I. S. 88.

Die unter der Kreuzkirche befindliche Krypta weihte er dem heiligen Bartholomäus zum Andenken eines über die Krakauer und Polen am Bartholomäustage des Jahres 1288 erfochtenen Sieges, von welchem alle übrigen Geschichtsquellen nichts wissen. Die Nachricht hierüber findet sich auf einer uralten Tafel im hohen Chor der Kreuzkirche, deren Inschrift also lautet: Anno domini MCCLXXXVIII in die sancti Bartholomei magnificus princeps Henricus quartus, probus dux, vulgariter dictus der milde Fürste, debellavit potenciam Ruthenorum et Cracoviensium; etenim eodem die manus Domini erat cum eo. Der übrige Theil der Inschrift, welcher die Angabe seines Todestages enthält, ist offenbar erst später hinzugefügt.

36) Dlugoss. VII. p. 852.

37) Von Lokiet, die Elle.

Herzögen Kasimir von Lancicz, Boleslaw und Konrad von Masowien, und anderem Kriegsvolk aus Großpolen und Pommern, zog er gegen Krakau. Heinrich der Vierte lag eben in Breslau krank, als er die Nachricht erhielt; dennoch sandte er ein Heer unter Anführung der Herzöge Heinrich von Liegnitz, Przemisl von Sprottau, und Boleslaw von Ratibor und Oppeln, ab, um Krakau zu schützen. Allein Wladislaw Lokietek überfiel bei Sziwow (am 26. Hornung 1290) das Schlesiſche Heer, und schlug es nach mannhaftem Widerstande, wobei Herzog Przemisl auf der Wahlstatt blieb, Boleslaw aber verwundet und gefangen wurde. Auch die zwei folgenden Treffen bei Skala und Switnicz fielen für die Schlesier unglücklich aus, und Wladislaw hielt als Sieger seinen Einzug in Krakau. Doch der kranke Herzog Heinrich von Breslau schickte ein neues Heer unter Heinrichs von Liegnitz Anführung ab. Es näherte sich der Stadt Krakau, dessen Bürger ihm heimlich des Nachts die Thore öffneten. Wladislaw floh beim Eindringen des Heeres in das Franziskaner-Kloster, dessen Mönche ihn in einer Kutte verkleidet über die Stadtmauer herabließen. Die Besatzung wurde theils niedergemacht, theils gefangen; und die Häuser der Wladislaw'schen Parthei geplündert.

Sehr anmuthig ist die Legende, welche der gleichzeitige Chronist Ottokar von Horneck³⁸⁾ bei dieser Gelegenheit von Herzog Heinrich, den er aber mit Heinrich dem Vierten von Breslau verwechselt, erzählt. Er hatte sich nämlich nach der Einnahme der Stadt und Burg von Krakau ins Münster begeben, um der Mutter Gottes zu danken. Indem er nun am Hochaltar vom Gebet wieder aufstand, gewahrte er eine Taube, die sich auf das Gefims eines Gewölbbogens oberhalb eines Pfeilers gesetzt hatte und dort mit dem Schnabel in der Mauer bohrte und mit den Füßen Mörtel und Kalk herauskragte. Nicht lange, so ward unter dem Abgekrachten etwas Gold sichtbar. Heinrich hob es auf und sagte: „Die Taube hat es herabgestochen; es ist leicht noch mehr da.“ Hierauf sandte er nach Leitern und einem Maurer. Dieser kam; und wie er gleich beim ersten Schlag findet, daß ein großer Hort daliegt, so ruft er: „Herr, gebt mir das Botenbrot, denn hier liegt über die Maaßen viel lichten rothen Goldes.“ Der Herzog ließ darauf den ganzen Hort (Schatz), welchen offenbar der Himmel ihm gezeigt hatte, herabnehmen. Es waren wohl 50,000 Mark.

Der Adel und die Großen erkannten hierauf nochmals Heinrich den Vierten als Herzog von Krakau und Sandomir an³⁹⁾. In dieser Blüthe seines Glücks wünschte Heinrich für das eroberte Krakau die Königswürde wieder herzustellen und deshalb mit Kaiser Rudolf von Habsburg zu unterhandeln. Allein der Probst von Kamenz rieth ihm, sowohl wegen dieser Angelegenheit als wegen seines alten Streits mit dem Bischof von Meisse einen Boten an den päpstlichen Stuhl abzufertigen. Nun lebten zwei Brüder an seinem Hofe, der eine ein Arzt, der andere ein „Jurist.“ Den letzteren wählte man zu der Botschaft, der auch binnen Jahresfrist die Sache glücklich förderte. Nur für den Königstitel verlangte der Papst nebst seinen Kardinälen noch 12000 Mark, welche der Herzog auch sogleich seinem Bevollmächtigten nach Rom sandte. Aber der untreue Gesandte behielt 400 Mark für sich, und machte die Summe mit falscher Goldmünze voll. Dies erzürnte den päpstlichen Hof, der in einem Briefe den Herzog des Betrugs bezichtigte. Der Jurist entfloß des Nachts eilig aus Rom und wandte sich nach Venedig. Aus Furcht vor des Herzogs Zorn und Strafe sandte er von Venedig aus seinem Bruder, dem Leibarzt des Herzogs, ein tödtliches Gift, womit er den Herzog tödten und sie beide retten könne. Dies that der Arzt. Indessen rettete den Fürsten die Kunst seines zweiten Arztes, des „Meister Günzel,“ welcher ihn nach einer damals üblichen Verfahrensart zuerst an den Beinen aufhing und darauf so verständig behandelte, daß er genas. Der unentdeckte Bösewicht wiederholte aber sein Verbrechen, indem er das Messer vergiftete, womit man dem Fürsten Brot in Mandelmilch schnitt. Es wirkte diesmal so schnell, daß der eiligst herbeigeholte Meister Günzel alle Hoffnung aufgab. Reiche und Arme betrübten sich bei der Nachricht, und überall flehte man den Himmel um Rettung

38) Oesterreichische Landeschronik, Kap. 225.

39) Dlugoss. VII. p. 854. Pol's Jahrb. I. S. 83.

des Herzogs an. Er selbst tröstete indeß die Jammernden, ließ der frommen Sitte jenes Jahrhunderts gemäß Asche und Erde auf ein Brett schütten, und sich sterbend aus dem Bette herab auf die Asche legen. „Die Zeit, sprach er, ist kommen, daß ich wieder soll zu Asche werden. Gott möge mich durch diesen Schmerz von aller meiner Sünde rein werden lassen.“ Kurz vor seinem Tode ließ er den nun entdeckten und ergriffenen Mörder vor sich führen. „Wie hast du an mir gehandelt? womit verdiente ich deinen Haß? ich habe dir am meisten getraut unter meinen Dienern. Wollte ich die arge That an dir rächen, so brauchte es nur ein Wort, und Frauen und Männer würden dich umbringen; denn du hast dies Land in großes Ungemach gestürzt, da ich es erbelos hinterlassen muß. Aber um Gottes Willen will ich dir vergeben.“ So redete der edle Herzog zu dem Bösewicht und bat die Landherren ihm zu geloben, daß ihn Niemand weder an Leib noch Gut antasten wolle. O weh, wie kläglich war es da, den tugendhaften Fürsten auf Asche und Erde in einem grauen Gewande da liegen zu sehen. Das Gift riß ihm Bauch und Brust auf, so daß man oberhalb dem Herzen das Inwendige sehen konnte. Die Stadt und das Land hätte er gern den Deutschen Herrn ⁴⁰⁾ vermacht, die der Kirchen zu Breslau gewaltig sind; doch diesem Wunsche waren alle entgegen, und meinten, ein Comthur werde sie nicht gut beschirmen und befrieden. „Denn, sagte man, wo die Deutschen Herrn auch keine Gewalt haben, da sind sie so arg und so karg nach Gute, daß man ihnen die Haselnüsse wie Mandelkerne verzinsen muß.“ Auf den Rath etlicher Geislichen gedachte der Sterbende deshalb an König Wenzel von Böhmen. Dagegen sprachen indeß alle: da der König sein mährisches Land kaum alle zwei Jahre sehe, um wie viel seltener werde er nach Breslau kommen. Er wohne zu fern, habe zu viel Land, und werde sie daher nur versäumen; auch würde es für sie nicht ersprießlich sein, unter böhmischen Hauptleuten zu stehen. Der Herzog möge daher, da er kinderlos sei, an seinen nächsten Leibeserben denken. So entschloß er sich denn endlich, seinen Vetter, Herzog Heinrich von Liegnitz, zum Erben seines Gebietes und der Stadt Breslau einzusetzen, und dies durch Handvesten zu bekräftigen. Auch ließ er Briefe an den König von Böhmen ausfertigen, die nach seinem Tode der Probst von Ramenz an denselben übergeben sollte. Darauf erhielt er das Nachtmahl und die letzte Selung, und starb dann in der Johannisnacht am 23. Junius 1290 auf seiner herzoglichen Burg auf der Dominsel bei Breslau ⁴¹⁾.

Durch seine Züge und Heerfahrten (unter Ottokar) nach Oesterreich war er auch außer Schlesien, besonders im südlichen Deutschland, bekannt und berühmt geworden, und zwei seiner Zeitgenossen, der Tannhuser ⁴²⁾ und der österreichische Geschichtschreiber Ottokar von Horneck ⁴³⁾, schildern ihn einstimmig als einen gerechten, freigebigen, ritterlichen und in Büchern belesenen Fürsten. Daß er auch als Minnesinger unter den edelsten Dichtern seiner Zeit geglänzt, beweisen die zwei Lieder, welche die Manessische Sammlung ⁴⁴⁾ von ihm aufbewahrt hat, und die wir hier am Schluß für unsere Leser beifügen zu dürfen glauben.

40) Den Rittern des Deutschen Ordens.

41) Die ganze Erzählung von seiner Vergiftung ist wörtlich nach dem Bericht eines Zeitgenossen, des Geschichtschreibers Ottokar von Horneck (Oesterr. Chronik Kap. 227—231). In der Hauptsache stimmen alle polnischen und schlesischen Zeitbücher damit überein.

42) Maness. Sammlung der Minnesinger, B. I. S. 64.

Uz Polon lande ein fürste wert
des wil ich niht vergezen,
vro ere sin z' allen ziten gert,
diu hat in wol besessen.
Herzogen Heinrich eren rich
von Pressela genennet
den wil ich loben sicherlich,
min zunge in wol erkennet;
het er tusent fürsten güt,
seit man in rütschen richen,
daz vergebe sin milter müt
und tet ez willeclichen;
freide und reht ist uzgesant
von ime uf sine frage.

43) Oesterreichische Landeschronik, Kap. 213.

Zu ist libt e gesett
von des fürsten wirdicheit,
der zu Pressla Herzog was.
Waz ich von tugenden ie gelas,
die ein fürste haben sol,
der was herzog Heinrich vol.
Der buch was er wol geleert,
ouch het in Got damit geert,
daz er zu aller ritterschaft
het beidiu chunst unde chraft;
ouch hort' ich, daz er wer'
getriu und güter richter,
menlich, warhaft und milt,
mit des freides schilt
beschirmer er vor freisen
witwen und weisen. — —

44) Maness. Samml. B. I, Seite 3.

M i n n e l i e d e r

des

H e r z o g H e i n r i c h v o n P r e s s e l a.

1. L i e b e s g l ü c k.

Mir ist daz herze worden fro
Umbe ein vil reine selig wip;
Des gat uf min gemüte ho,
Si ist mir liep also der lip.
Ich wil mich's frowen offenbar;
An ir ist alles wandels iht,
Daz nim ich für ein friskez har.

Diu reinen wip mit guten site,
Diu sint wol aller eren wert;
Die werden man lobe ich hiemite,
Got gebe in, swes ir herze gert.
Wer' al diu welt gemeine also,
Darumbe wolt' ich liden not
Und wolt' auch mit in wesen fro.

Diu mir wol fröide mag gegeben,
Der lip ist aller helden schrin.
Ach Got, wan solt' ich iemer leben
Und müse ich danne bi ir sin,
So fröit ich miß der lieben tage.
Ewenne ich min frowen ane siße,
Mir ist, wie 'z allez rosen trage.

2. D a s M i n n e g e r i c h t. ⁴⁵⁾

Ich klage dir, meie, ich klage dir, sumerwunne,
Ich klage dir, liehtiu heide breit,
Ich klage dir, ougebrehender kle,
Ich klage dir, grüner walt, ich klage dir, sunne,
Ich klage dir, Venus, sendiu leit,
Daz mir diu liebe tût so we.
Welt ir mir helfen pflichten,
So triuwe ich, daz diu liebe müze rihten
Sich uf ein minneklichez wesen.
Nu lat iu sin gekündet minen kumber
Dur Got und helfet mir genesen! —

„Waz tût si dir? La hören uns die schulde,
Daz ane sache ir iht gesche
Von uns; wan daz ist wiser sin.“ —
In lieben wane habe ich wol ir hulde,
Wanne aber ich fürbaz ihtes je,

45) Der Herzog verklagt sein Fräulein wegen unerwiderter Liebe vor einem Minnehofe (Cour d'amour) des Mittelalters, an welchem der Maimond, der Sommer, die Wiese, der blumige Klee, der grüne Wald, die Frühlingssonne, und Frau Minne (die Liebesgöttin), als Richter und Beisitzer Sitz und Stimme führen, und nach Anhörung der Klage ihren richterlichen Ausspruch über die Angeklagte fällen.

Ei gih, ich sterbe, e solch gewin
Mir von ir werde ze teile.
Daz ist ein tot dem minneklichen heile.
O we, daz ich si je gesach,
Diu mir in herzelieber liebe reichet
So bitterlichez ungemach! —

„Ich meie, wil den blumen min verbieten,
Den rosen rot, den lilien wiz,
Daz si sich vor ir fliezen zû.“ —
„So wil ich sumerwunne mich des nieten,
Der kleinen vogelin süzer fliz
Daz der gegen ir ein swigen tû.“ —
„Ich heide breit wil vâhen
Ei, swenne si wil nah glânzen blumen gâhen
Uf mich, ich wil si halten dir.
Nu si von uns ir widerseit der gûten!“ —
Sus müz si sin genedig mir.

„Ich brechender kle, wil dich mit schine rechen,
Swenne si mich an mit ougen siht,
Daz si vor glaste schilhen müz.“ —
„Ich grüner walt wil abe min löber brechen,
Hat si bi mir ze schaffene iht,
Ei gebe dir danne holden gruz.“ — 46)
„Ich sunne wil durhîsen
Ire herz, ir mût; kein schatehûr fûr swîsen
Mag ir gen mir gehelfen niht,
Ei n' welle dinen senden kumber swenden,
Mit herzelieber liebe geschicht.“ —

„Ich Venus wil ir allez daz erleiden,
Swaz minneklich geschaffen ist,
Tût si dir niht genaden rat.“ —
O we, sol man si von den wunnen scheiden!
E wolde ich sterben sunder frist,
Swi gar sich mich betrübet hat. —
„Wilt du dich rechen lazen,
Ich schaffe, daz ir aller fröiden strâzen
Ire widerspenig müzen wesen.“ —
Ire zarter lip der môht ez niht erliden:
Iant mich e sterben, si genesen!

46) Es sei denn, daß sie dir holden Gruß der Liebe gebe.

E * 414551

268385

KSIEGARNIA

ANTYKWARIAT



E * 414551

KSIEGARNIA

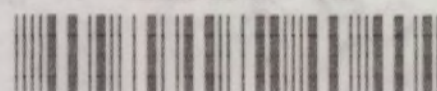
ANTYKWARIAT



268385

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

5030 S



001-005030-00-0